Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 48 (1990)

Artikel: Eine Weihnachtsgeschichte
Autor: Christen-Aeschbach, Charlotte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Weihnachtsgeschichte

Ich habe in meinem Leben viele Weihnachten erlebt, schöne und manchmal auch traurige, wenn plötzlich ein liebes Mitglied der Familie nicht mehr unter uns weilte. An alle denke ich gerne zurück. Eine jedoch ist mir unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. Es muss in den Vierzigerjahren gewesen sein. Das genaue Datum ist mir entfallen. Ich ging jedenfalls schon in die Schule und konnte lesen und schreiben. In den vorangegangenen Jahren hatte unsere Grossmama stets ein paar Gedichte ausgelesen, die mein Cousin Kurt und ich am gemeinsamen Weihnachtsfest der Familie vortragen durften. Sie war es auch, die mit uns exerzierte, bis wir die Verse fehlerfrei aufsagen konnten. Das Auswendiglernen fiel uns beiden leicht, so dass wir mit Freude etwas beitrugen zum schönsten Fest des Jahres, zumal Onkel Max das Klavierspielen übernahm. Er begleitete mit Vor- und Nachspiel unsere gemeinsam gesungenen Weihnachtslieder «O Tannenbaum..., O du fröhliche... und Stille Nacht». Auch wenn unser Gesang längst nicht so perfekt tönte wie heute, wo man statt selber zu singen, eine Weihnachtsplatte auflegt, wärmten uns die schönen, alten Melodien das Herz. Grossmama war in Lenzburg aufgewachsen, bevor sie nach Olten heiratete und hier heimisch wurde. Sie hing sehr an ihrer Heimatstadt und schätzte besonders die Lenzburger Dichterin Sophie Hämmerli-Marti. Von dieser Autorin stammten denn auch die meisten unserer Klausverse und Weihnachtsgedichte. Zu Grossmamas Lieblingsschriftstellern gehörte auch Johann Peter Hebel. Sein Wintergedicht «Isch ächt do obe Bauele feil» durfte in unserem Repertoire nicht fehlen.

Drü Ängeli

Drü Ängeli gänd enandere d'Hand
Und flüge der Ärde zue.
Dert under der schwarze Wulkewand
Git's öppe z'schaffe gnue:

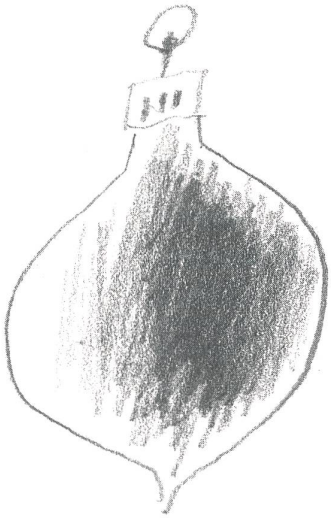
Eis tröchnet alli Träne-n-ab,
Wo falle Stund für Stund:
's wird heiter über jedem Grab,
Di Chrankne wärde gsund.

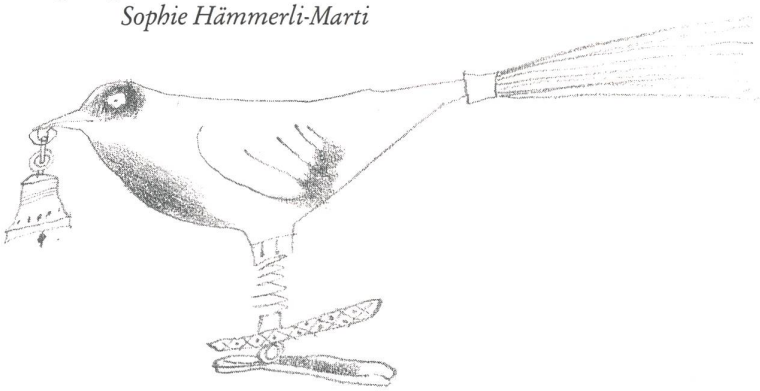
Das ander löscht di böse Wort
In eusne Härze-n-us,
's isch schwer, es chunnt fascht a kes Bort,
Und 's mues i jedes Hus.

's dritt goht de chline Chindlene no
Und streichlet si und seit:
«Ihr händ es Liechtli übercho,
Das zündt i d'Ebigkeit.»

Drü Ängeli gänd enandere d'Hand,
Si göhnd i Himel i,
Und dunde-n-isch im Ärdeland
De Heiligobe gsi!

Sophie Hämmerli-Marti





Dieses Jahr jedoch wollte ich selber bestimmen, was wir an Weihnachten aufführten. In meinem Schullesebuch stand ein langes Gedicht, das mir ausserordentlich gefiel. Es handelte sich um einen Dialog zwischen dem Christkind und dem Erzengel Gabriel. Das wollte ich aufführen, zumal ich längst gerne einmal die Rolle des Christkindes gespielt hätte. Grossmama war einverstanden, nur meinem Cousin Kurt, der den Engel Gabriel spielen sollte, gefiel die Sache nicht so recht. Die silbernen Flügel und den Haarreif mit einem Stern über der Stirne, die Tante Elsy und Onkel Max mühsam aus Karton und Silberpapier herstellten, hatte er zwar noch akzeptiert, aber das rosa Nachthemd seiner Mutter fand er eine Zumutung für einen Buben. Ich hingegen, mit goldenen Flügeln, goldener Krone und weissem Nachthemd, fühlte mich grossartig. «Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring Euch gute neue Mär»... So begann unser Weihnachtsspiel, dessen altväterisches Deutsch dem vier Jahre jüngeren Kurt, der erst in den Kindergarten ging, einiges abverlangte. Nach vielem Üben beherrschte auch er seinen Text. Der grosse Tag des Festes rückte näher. Den heiligen Abend feierten meine Grosseltern, die Eltern und ich wie jedes Jahr im Hause von Onkel Max und Tante Elsy an der Römerstrasse. Die etwas komplizierte Tante Lina, die wie jedes Jahr, kurz vor dem Fest für Aufregung sorgte, weil sie dezidiert behauptete, diesmal auf keinen Fall an der Familienweihnacht teilzunehmen, war selbstverständlich auch anwesend. Der Duft des traditionellen «Schüfelis» drang von der Küche bis ins Kinderzimmer, wo wir uns umzogen. Nun wartete selbst der Engel Gabriel ungeduldig auf seinen Auftritt. Es schien, als hätte er sich mit dem rosaroten Nachthemd abgefun-

den. Endlich läutete die kleine Messingglocke mit den vier Evangelisten darauf. Die Stubentüre öffnete sich und vor uns stand die fast zimmerhohe Weisstanne im Lichterglanz der brennenden Kerzen. In den Zweigen hingen wie jedes Jahr der Schneemann aus Watte, der Hans mit der Gans unter dem Arm, ja sogar die kleine Hexe, die auf einem Besen ritt, hatte das Christkind nicht aufzuhängen vergessen. Viele schöne Kugeln, aussen silbern glänzend mit roten und blauen Einbuchtungen spiegelten das helle Kerzenlicht. Leise klangen die Messingstäbchen des Engelgeläutes, das sich, angetrieben von der Wärme der Kerzen, im Kreise drehte. Der winzige Weihnachtsmann im roten Filzmantel mit den schwarzen Stiefeln sass auf seinem kleinen Schlitten voller Päckchen und wippte an seinem dünnen Faden auf und ab. Neben der kleinen Kirche mit überzuckerter Turmspitze und Dach leuchtete der goldene Schweif des Sterns von Bethlehem. Ob das Christkind wohl auch dieses Jahr ein paar Schokoladchen mitgebracht hatte? Richtig, schön verteilt, hingen die süssen Tannzapfen im Geäst in bunte Metallfolien gehüllt. Die gläserne Spitze des Baumes funkelte im Sternenregen der Wunderkerzen. Rund um den Baum gruppiert sassen die Familienmitglieder in festlichem Schwarz. Grosspapa mit der goldenen Uhrenkette am Gilet, im Ohrenfauteuil in der Mitte, Tante Lina mit weissem Krägelchen am Halssauschnitt, bewusst ein wenig im Hintergrund. Alle harrten erwartungsfroh der Dinge, die da kommen sollten. Mit vom Lampenfieber geröteten Wangen traten auch wir Kinder in die Stube und blieben gleich wie angewurzelt stehen. Wir trauten unseren Augen nicht: Neben dem Weihnachtsbaum ragte ein fast gleich grosses Kasperlitheater mit roten Vorhängen in die Höhe. Auf dem Spielbrett in der linken Ecke, sassen der Kaspar, die Gretel,

die Grossmutter und der Polizist. Neben dem rechten Vorhang entdeckten wir den König, die Königin und die wunderschöne Prinzessin. Sie hatte blaue Augen und langes, seidenes Haar. In der Mitte hing das grüne Krokodil, den grauenerregenden, roten Rachen mit den spitzen Zähnen weit aufgerissen. Neben den aufgeklappten Seitenflügeln des Theaters hingen die Kulissen, die der Kunstmaler und Graphiker Theo Lauritzen extra für uns angefertigt hatte. Da gab es einen dunklen Tannenwald, in dem die Grossmutter Holz suchen konnte, eine sonnige Blumenwiese für die Gretel ebenso wie den Thronsaal für die Majestäten. Beim Anblick dieser wunderschönen Hintergrundsbilder fielen einem die Geschichten dazu wie von selbst ein. Versunken in diese Märchenwelt, hatten wir nur noch Augen für das Kasperlihaus, dessen bunte Farben uns entzückten. Diese ganze Wunderwelt war ein Geschenk von Gotte Kläry in Luzern.

Wir hatten völlig vergessen, dass wir als Christkind und Engel Gabriel dastanden, bis uns die Eltern in die Wirklichkeit zurückholten. Etwas verwirrt gaben wir unsere «Mär» doch noch zum besten, erhielten auch viel Applaus, obschon der kleine Engel Gabriel einen grossen Teil seines Textes angesichts dieser Überraschung vergessen hatte. Trotz der etwas verunglückten Darbietung drückte der Grosspapa schmunzelnd jedem von uns einen neuen Fünfliber in die Hand. Onkel Max hingegen nannte von nun an seinen Sohn Kurt, wenn er ihn ein bisschen necken wollte, ironisch «unsern Schabriel». Kurt jedoch schwor, nie wieder so ein blödsinniges Nachthemd anzuziehen, nicht mal an der Fasnacht, geschweige denn an Weihnachten.

Illustrationen: Hans Küchler